

belden Abschriften hat Kant an seinem Manuskript in sachlicher und formeller Hinsicht mancherlei geändert, ohne jedoch auch nur entfernt die Absicht zu haben, das Diktatmaterial auf die Höhe der wissenschaftlichen Forschung zu bringen. Beim Diktieren wird er seinen Text frei benutzt haben.

Dieser Diktattext bildet die Grundlage der letzten drei Fünftel von Rinks Ausgabe der physischen Geographie. Die ersten 52 Paragraphen sind von Rink, unter mancherlei Änderungen und Zusätzen, aus zwei Collegnachschriften zusammengesetzt, die sehr wahrscheinlich aus den Jahren 1775 und 1778 stammen.

Der II. Teil der Untersuchungen weist für die Europa und Amerika behandelnden Schlussabschnitte der Rinkschen Ausgabe (und damit auch des Diktattextes) die von Kant benutzten Quellen nach, die sämtlich spätestens bis zur Ostermesse 1759 veröffentlicht wurden und von Kant vielfach wörtlich ausgezogen sind.

Tübingen.

E. Adickes.

Zimmer, Hans, Dr. Männer, Bücher, Probleme. Langensalza 1911, Schutzbuchhandlung von F. G. L. Gressler. (205 S.)

Skizzen und Studien, die in den letzten zwölf Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften und Blättern für weitere Kreise erschienen, sind hier vornehmlich in Rücksicht auf pädagogische Leser zusammengestellt, von denen man weiss, dass sie derartige Aufsatzsammlungen lieben und brauchen. Eine der Skizzen, „Immanuel Kant als deutscher Pädagog“, darf hier an erster Stelle genannt werden: es ist darin der Versuch gemacht worden, das Deutsche im Pädagogen Kant hervorzuheben, ebenso wie dies in den Aufsätzen über Ernst den Frommen und Herder geschah. Auch dem Nachfolger Kants auf der Königsberger Lehrkanzel, Herbart, sind drei Aufsätze gewidmet, deren letzter aber („Drei deutsche Erzieher in englischer Beleuchtung“) zugleich Pestalozzi und Fröbel betrifft. Ausser rein historischen und kritischen Studien aus dem Gebiete des Bildungswesens („François de Fénelon“, „Ein Wunderkind des 18. Jahrhunderts“, „Eine psychologisch-pädagogische Zeitschrift des 18. Jahrhunderts“, „Die Pädagogik des Pessimismus“, „Gedanken über die altgriechische Pädagogik“ u. s. f.) und zwei volkskundlichen Skizzen über die Musik und das Brot im deutschen Volksaberglauben sind ferner zwei Gruppen von Aufsätzen zu unterscheiden, die aus der Praxis meines Berufs hervorgegangen sind: nach einer zwanzigjährigen Tätigkeit als Herausgeber von „Meyers Volksbüchern“ glaubte ich ein Wort mitreden zu dürfen über die Frage der Litteratur im Dienste der Volkserziehung, und als dem Leiter von „Gresslers Klassikern der Pädagogik“ (seit 1910), die in diesem Jahre auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken, lag es mir nahe, das Problem der Herausgabe pädagogischer Klassiker von verschiedenen Seiten zu besprechen. Dass endlich auch hier das Thema „Volkstumspädagogik“ angeschlagen wurde, wird dem theoretischen Begründer dieses Begriffes niemand verargen.

Lelpzig-R.

Hans Zimmer.

„Die Philosophie des Als Ob.“

Mitteilungen über ein unter diesem Titel soeben erschienenenes neues Werk.

Von dessem Herausgeber H. Vahlinger.

Der vollständige Titel dieses von mir herausgegebenen Werkes lautet: „Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche. Herausgegeben von H. Vahlinger.“ (Berlin, Verlag von Reuther & Reichard, 1911. XXXVI u. 804 S.)

Das Werk ist dem IV. Intern. Philosophischen Kongress in Bologna überreicht worden und enthält eine darauf bezügliche Widmung des Herausgebers. Wie ich dazu gekommen bin, die Herausgabe dieses schon vor einem Menschen-

alter verfassten Werkes auf mich zu nehmen, habe ich in der „Vorrede des Herausgebers“ kurz entwickelt, in der ich auch über meine redaktionelle Tätigkeit an dem Buche Rechenschaft gegeben habe.

Was den Verfasser des Werkes betrifft, so hat dieser in einem neugeschriebenen „Vorwort“ die Entstehung des Werkes in den 70er Jahren des vor. Jahrh. geschildert. Als Ergänzung hierzu diene die in dem Werke selbst nicht mit abgedruckte Vorrede, welche der Verfasser damals (1877) seinem Manuskript voranstellte, aus dem sie hier zum erstenmal abgedruckt wird; sie kann sehr wohl dazu dienen, Ursprung und Ziel des Werkes zu beleuchten, allerdings von dem speziellen Gesichtspunkt einer logischen Untersuchung aus, der den allgemein philosophischen Charakter des Werkes nicht ganz erkennen lässt. Doch soll von diesem noch am Schlusse dieser Mitteilung die Rede sein.

Vorrede.

Zu den folgenden logischen Forschungen bin ich ursprünglich durch eine mehr stilistische Beobachtung veranlasst worden. Philologische Studien hatten mich auf die Notwendigkeit geführt, dem logischen Werte der Partikeln besonders nachzuforschen; und unter den Partikeln reizten insbesondere die zusammengesetzten die Aufmerksamkeit, vornehmlich die Partikelverbindung „als ob“ oder „wie wenn“ war mir bei der Lektüre häufig aufgestossen. „Die Partikeln sind“, sagt Sigwart in seiner Logik I Pag. 235, „die sprachlichen Mittel, logische Beziehungen herzustellen.“ Jene Partikelverbindung ist das Mittel und Symptom einer logischen Beziehung und zwar einer sehr verwickelten Beziehung, nach deren Analyse ich vergeblich in den logischen Lehrbüchern suchte.

Bei dem eingehenderen Studium der Mathematik, der Mechanik und der Philosophie und insbesondere derjenigen Kants fand ich jene Partikelverbindung häufig angewendet. Insbesondere das Studium der „Geschichte des Materialismus“ von Lange machte mich von Neuem auf dieselbe aufmerksam. Ich fand, dass jene eigentümliche Partikelverbindung das sprachliche Mittel derjenigen logischen Beziehung von Urteilen sei, welche man hier und da „Fiktion“ zu nennen angefangen hat. Ein encyclopädisches Studium des Gesamtgebietes der Wissenschaft hatte die Ansammlung eines fast unübersichtlichen Materials zu diesem Punkte zur Folge. Ich bemerkte, dass man in allen Wissenschaften — in der einen mehr oder weniger als in der anderen — Annahmen machte, welche man sprachlich meistlich mit der Partikel „als ob“ einführte, Annahmen, welche man fast durchgängig Hypothesen nannte, und welche sich doch ihrer ganzen logischen Konstitution nach sehr weit von dem unterschieden, was man „Hypothese“ nennt. Ich fand also, dass man unter dem Terminus „Hypothese“ zwei ganz verschiedene logische Funktionen vereinigt. Späterhin bemerkte ich allerdings, dass vereinzelte Unterscheidungen schon gemacht worden waren: allein in die Lehrbücher der Logik hatte diese Unterscheidung keinen Eingang gefunden.

Besonders bemerkenswert aber war mir die Beobachtung, dass die neuere Erkenntnistheorie, speziell Lange, eine Reihe von Vorstellungen und Annahmen, welche sowohl das gewöhnliche Bewusstsein als die Wissenschaft zu machen pflegen, als nachweislich falsch aufdeckte, jedoch mit der Restriktion, dass sie unentbehrlich oder wenigstens sehr nützlich seien trotz ihrer Falschheit. Ich fand, dass diese Annahmen logisch dieselbe Konstitution besitzen mit jenen durch die Partikelverbindung „als ob“ eingeführten Annahmen.

So entstand allmählich eine logische Theorie der Fiktionen: ich fand, dass es wissenschaftlich erlaubt resp. geboten ist, mit Bewusstsein willkürliche resp. falsche Annahmen zu machen, welche trotz ihrer Willkürlichkeit und Falschheit das wissenschaftliche Denken fördern. Diese Annahmen sind keine Hypothesen, sondern Fiktionen; sie werden meistlich mit der Partikelverbindung: „als ob“, „wie wenn“ eingeführt.

Das wichtigste war nun die Anwendung auf die Erkenntnistheorie; ich fand, dass eine Reihe von Annahmen und Vorstellungen, welche das diskursive Denken macht oder machen muss, logisch betrachtet solche Fiktionen seien. Diese Anwendung der logischen Theorie auf die Erkenntnistheorie ergab also das Resultat, dass das diskursive Denken eine Menge von Annahmen machen muss, welche trotz ihrer Falschheit unentbehrlich und nützlich sind; nur sind diese Annahmen nicht von vornherein mit dem Bewusstsein ihrer Fiktivität gemacht, dagegen zeigt sich, dass diese Annahmen auch nach ihrer Aufdeckung als rein fiktiver Vorstellungen nichtsdestoweniger dem Denken unentbehrlich bleiben und also von diesem mit dem Bewusstsein ihrer Falschheit angewendet werden.

Nachdem so Logik und Erkenntnistheorie mitgewirkt hatten, um die Theorie der Fiktionen zu ermöglichen, zeigte sich die Notwendigkeit, durch psychologische Analyse zu erklären, nicht nur, wie das Denken überhaupt zu solchen Annahmen komme, sondern auch, welches der Mechanismus ist, durch den vermittelt falscher Annahmen Wahres gefunden werde? Die Theorie wurde ergänzt durch die umfassende Beobachtung der Tätigkeit der logischen Funktion in ihrem lebendigen Wirken innerhalb der wissenschaftlichen Praxis der einzelnen Disziplinen. Nichts bietet einen höheren Reiz, als die merkwürdigen und höchst zweckmässigen Ausserungen der logischen Funktion in den wissenschaftlichen Methoden zu verfolgen.

Die Untersuchung der Art und Weise, wie es die logische Funktion angreift, vermittelt falscher Annahmen richtige Resultate zu erreichen, musste in das Gebiet der Abstraktion, der Einbildungskraft, sowie in das Problem der Einteilung der Urteile eingreifen, Punkte, welche denn auch in den vorliegenden Erörterungen soweit als notwendig behandelt sind.

Die eigentliche Wichtigkeit der Fiktion liegt aber im Gebiet der Erkenntnistheorie. Es eröffnete sich die Perspektive, alte historische und systematische Streitfragen der Philosophie mittelst der gemachten Unterscheidung zwischen Fiktion und Hypothese mit einem Schlage zur Entscheidung zu bringen. Es zeigte sich, dass, wenn man den logischen Massstab an Annahmen legte, oder an Vorstellungen, um deren Gültigkeit und Ursprung in der Erkenntnistheorie gekämpft wird, diese Annahmen und Vorstellungen nimmermehr als Hypothesen, sondern nur als Fiktionen sich erwiesen. Nun lag es nahe, zu zeigen, dass die logische Funktion in ihrer Anwendung auf das Wirkliche gezwungen ist, eine Reihe von Annahmen und Vorstellungen zu machen, welche notorisch falsch sind, welche aber doch ebenso nützlich als unentbehrlich sind. Die unverkennbare Analogie dieser erkenntnistheoretischen Annahmen (bes. der Kategorien) mit jenen Fiktionen, welche die einzelnen Wissenschaften, besonders die Jurisprudenz, die Mathematik und die mathematische Physik machen, eröffnete nun auch die Möglichkeit, die aus diesen Beispielen abstrahierte logische Theorie auch auf jene erkenntnistheoretischen Annahmen auszudehnen und dadurch also einerseits eine Reihe erkenntnistheoretischer Annahmen als spezielle Beispiele und Belege einer logischen Funktion nachzuweisen, und andererseits, wie so die Logik durch Erkenntnistheorie, so auch die Erkenntnistheorie durch die Logik zu bereichern und zu vervollkommen.

Somit zeigte sich, dass das Denken sowohl in seinem vorwissenschaftlichen Stadium, also wesentlich als solches, wie es die Erkenntnistheorie untersucht, als auch in der bewusst wissenschaftlichen Anwendung eine Reihe von solchen Annahmen mache, welche ebenso willkürlich und falsch als fruchtbar und unentbehrlich sind. Die Aufgabe der Theorie war es nun, einerseits eine Methodologie der Fiktionen zu geben, also zu zeigen, wann, wo und wie weit solche fiktiven Annahmen zulässig seien, und insbesondere andererseits zu erklären, durch welchen Mechanismus es geschehe, dass das Denken mit Hilfe notorisch falscher Annahmen und Vorstellungen zu richtigen Resultaten gelange.

Das Eigentümliche unserer Betrachtungsweise liegt also vor allem darin, dass wir eine Reihe erkenntnistheoretischer Annahmen und Vorstellungen, als z. B. die Kategorien, die Raum- und Zeitvorstellungen, sowie eine Reihe anderer Grundbegriffe, z. B. die Grundbegriffe der Mathematik vom logischen Gesichtspunkt aus derart betrachten, dass wir fragen: da diese Annahmen und Vorstellungen nicht in der Wahrnehmung gegeben werden, und dennoch vom Denken, von der logischen Funktion auf Veranlassung der Wahrnehmung gebildet worden sind, so fragt es sich, sind diese Annahmen und Vorstellungen, logisch betrachtet, Hypothesen?

Und wenn sich ergibt, dass die grössten Denker aller Zeiten solche Annahmen und Begriffe als subjektiv nachgewiesen haben, dass sie also unwirklich sind, so fragt sich weiter, was sind diese Annahmen dann? Logisch betrachtet sind sie dann Fiktionen.

Daraus erhellt, dass das, was der Erkenntnistheoretiker subjektiv und objektiv nennt, für den Logiker fiktiv und hypothetisch heisst. Dass aber damit nicht ein blosser Wechsel der Terminologie erreicht ist, sondern dass durch diese logische Betrachtungsweise erkenntnistheoretischer Fragen ein wirklicher Fortschritt gemacht werden kann, erhellt aus Folgendem. Wenn der Erkenntnistheoretiker eine Reihe von Annahmen oder Begriffen subjektiv nennt, so spricht er damit nur aus, dass sie unwirklich sind. Allein wozu dann solch subjektive Annahmen überhaupt da sind, und warum dann trotz solch subjektiver Annahmen die logische Funktion praktisch richtige Resultate erreicht, das ist damit nicht ausgesprochen, ja nicht einmal gefragt.

Fiktion ist eine logische Bezeichnung, keine erkenntnistheoretische, nämlich Fiktion in dem Sinne, dass darunter eine wissenschaftlich falsche, aber fruchtbare, nützliche und unentbehrliche Annahme verstanden wird. Wenn wir also diesen Ausdruck in die Erkenntnistheorie einführen, so wenden wir einen, wie es scheint, ganz neuen, logischen Gesichtspunkt auf erkenntnistheoretische Probleme an.

Wenn man erkennt, dass auch in den einzelnen Wissenschaften eine ungeahnte Menge von fiktiven Annahmen gemacht wird, durch welche nichtsdestoweniger praktisch richtige Resultate erreicht werden, so wird man geneigt sein, auch bereitwillig anzuerkennen, dass die logische Funktion dieselben fiktiven Methoden schon bei den elementaren Regungen ihrer Tätigkeit anwende. Es ist klar, wohin wir mit dieser Bemerkung zielen: der Kritizismus erhält durch diese Betrachtungsweise eine ungeahnte Unterstützung.

Wenn wir also Kategorien für Fiktionen erklären, so ist darunter ein wesentlich modifizierter Gedanke zu verstehen, im Verhältnis zu der Hume'schen Position; Hume nennt bekanntlich die „identity“ sowie die „relation of cause and effect“ — „fictions of blought“. Damit will er nur sagen, dass diese Begriffe willkürliche Einbildungen ohne objektive Berechtigung seien.

Hätte schon damals eine logische Theorie der Fiktionen bestanden, insbesondere der mathematischen und juristischen Fiktionen, so wäre die Anwendung dieser logischen Theorie auf jene Erkenntnisbegriffe schon durch diese verwandte Ausdruckweise nahegelegen. Allein es gab eben keine solche Theorie. Man hatte noch nicht allgemein erkannt, dass das Denken wesentlich falsche Annahmen machen könne, gerade um das Wahre zu erreichen. Die folgende Betrachtung sucht die logische Funktion als eine zweckmäßige, zweckmässig funktionierende nachzuweisen und zu zeigen, wie und warum dieselbe durch Umwege das Wirkliche suche und erreiche.

Unser Hauptinteresse war darauf gerichtet, die Identität der formalen Verstandeshandlungen in den äusserlich verschiedensten Fällen nachzuweisen, und so zeigen, dass die logische Funktion bei der Bildung von Kategorien genau auf dieselbe Weise verfähre, wie bei der Anwendung gewisser mathematischer Kunstgriffe. Durch diese Anwendung eines logischen Gesichtspunktes auf

erkenntnistheoretische Fragen wird die Möglichkeit eröffnet, dieselben viel exakter zu behandeln als bisher.

Man hat öfters die Notwendigkeit betont, die Erkenntnistheorie auf Psychologie zu begründen. Dagegen beruhe, so hiess es wenigstens, die Logik auf der Erkenntnistheorie. Wir wollen das letztere keineswegs bestreiten, aber wir glauben, einmal den Versuch machen zu dürfen, umgekehrt die Erkenntnistheorie auch auf Logik zu fundamentieren, und bei der Prüfung der Erkenntnisbegriffe diese nicht bloss nach ihrem psychologischen Ursprung, oder nach ihrer Realität zu untersuchen, sondern vor allem nach ihrem logischen Wert, nach der logischen Funktion, welche sie selbst vollbringen. Es kommen hier also hauptsächlich zwei logische Begriffe in Betracht, die „Fiktion“ und die „Hypothese“. Unser Bestreben war, die meisten Erkenntnisbegriffe als Fiktionen nachzuweisen, d. h. als willkürliche und falsche Annahmen, welche aber dem Denken nicht bloss etwa negativ unentbehrlich sind, (indem sie ein notwendiger, das Denken begleitender Schein sind), sondern welche demselben positiv unentbehrlich sind, indem sie ihm die besten Dienste leisten.

Der Standpunkt, auf den diese Untersuchungen hinauslaufen, in den sie einmünden, ist der **kritische Positivismus**. Wir verstehen darunter diejenige internationale Weltanschauung, welche auf den philosophischen Untersuchungen von Hume, Kant und auch Comte beruht. Dieser Standpunkt ist innerhalb der folgenden Forschungen nicht von vornherein eingenommen, sondern er wird, allmählich aus dem Hintergrund hervortretend, zum Teil darin begründet.

Ursprünglich liegt in rein logischen Untersuchungen an und für sich noch nicht die Tendenz, sich zu einer unversellen Welt- und Lebensanschauung zu erweitern. Allein die eingehendere Verfolgung rein logischer Fragen führt den Tiefergehenden doch bald mitten hinein in rein erkenntnistheoretische, metaphysische und selbst sozial-moralische Fragen. Dies ist im Wesen der Logik selbst angezeigt; denn sie soll eine Theorie der Verstandeshandlungen geben, welche auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Vorstellens das formale Band bilden. Die Logik untersucht die Formen des wissenschaftlichen Lebens auf allen Gebieten, und darum kann sie es auch nicht vermeiden, auf den materiellen Gehalt derselben einzugehen.

Es war uns indessen keineswegs in erster Linie um die Begründung des kritischen Positivismus zu tun; vielmehr liegt das Hauptinteresse zunächst auf dem rein logischen Gebiet, und dann auf der psychologischen Begründung logischer Formen. Denn die logischen Prozesse sind in allererster Linie psychische Prozesse. Es ist somit unsere Untersuchung eine Verbindung logischer, psychologischer und erkenntnistheoretischer Gesichtspunkte, welche aber streng durch ein Band zusammengehalten sind. Sie ist ein Versuch, die Forschungen in der Psychologie, insbesondere Steinthals' psychologische Gesichtspunkte mit den logischen Untersuchungen eines Lotze und Sigwart zu verschmelzen und besonders auf die erkenntnistheoretischen Fragen anzuwenden. In dieser letzteren Hinsicht nenne ich dankbar Lange und Laas als diejenigen, deren erkenntnistheoretische Untersuchungen am wichtigsten und fruchtbarsten für unseren Gesichtspunkt gewesen sind. Wenn es nicht immer durchgängig gelungen ist, diese Untersuchungen organisch zu verschmelzen und mit dem Eigenen in harmonischen Zusammenhang zu bringen, so mache ich besonders dafür die Schwierigkeit und den Umfang des Stoffes verantwortlich. Galt es doch neben diesen theoretischen Untersuchungen das ganze Anwendungsgebiet der logischen Funktion, also die ganze Wissenschaft zu durchsuchen nach Beispielen, um aus der Fülle des Materials die Theorie zu abstrahieren. Und bei jedem einzelnen Beispiel verlockt wieder die Geschichte eines solchen Punktes zu historischer Untersuchungen sowohl aus der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte als aus der Geschichte der Philosophie, um bestätigendes Material für die eigene Ansicht in möglichster Vollständigkeit zusammenzufinden. Ist dieses doch doppelt notwendig, da manche der hier entwickelten Ansichten auf den ersten Anblick paradox erscheinen möchten, während sie doch faktisch,

wenn auch unter anderen Namen, teilweise schon wissenschaftliches Gemeingut sind, teilweise von grossen Philosophen ausgesprochen worden sind.

Bei der Fülle des zuströmenden Materials war es notwendig, teilweise eine eigene und neue Terminologie zu schaffen; ich wage die Hoffnung, dass auch diese dazu beitragen möchte, einige wissenschaftliche Fragen aufzuheben. Wenigstens hat der Verfasser der „Geschichte des Materialismus“, F. A. Lange, nicht bloss seine volle Zustimmung zu dem von mir ergriffenen Gedanken mir ausgesprochen, sondern auch hinzugefügt: „Ich bin sogar überzeugt, dass der von Ihnen hervorgehobene Punkt einmal ein Eckstein der philosophischen Erkenntnistheorie werden wird.“

* * *

Dem nunmehr nach 35 Jahren gedruckten Werke hat dessen Verfasser ein neues Vorwort vorausgeschickt, in welchem er eingehender darauf hinweist, dass unterdessen 4 Strömungen in der Philosophie aufgekommen sind, welche sich mit den in seinem Werk ausgesprochenen Ideen nahe berühren und die daher auch die Rezeption seines Werkes begünstigen können: der Voluntarismus von Paulsen, Wundt, Eucken u. A., die biologische Erkenntnistheorie von Mach und Avenarius, die Philosophie von Friedrich Nietzsche und der Pragmatismus, bei welchem allerdings die unkritische Richtung desselben scharf abgelehnt wird.

Der Verfasser weist dann weiter darauf hin, dass auch eine Menge Einzelbestrebungen unterdessen aufgetaucht sind, welche sich zum Teil mit den Anschauungen seines Werkes decken, dasselbe bestätigen und in demselben ihrerseits Bestätigung und Begründung finden. Der Verfasser weist solche coincidierende Bestrebungen nach in der allgemeinen Erkenntnistheorie z. B. bei Meinong, Baldwin u. A.; ferner in der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie z. B. bei Lipps, J. Schultz, P. Volkmann, Poincaré, Enriques u. A.; sodann in der Aesthetik, spec. bei Konr. Lange, dann in der Ethik, bes. bei Marchesini, fernerhin in der Religionsphilosophie, so bei Paulsen, Natorp, Lipsius, in dem „Symbolo-Fidelmus“ von Sabatler, im Modernismus, sodann in den neueren Interpretationen der Kantischen Ideenlehre, ferner bei den Neu-Idealisten und auch beim Monismus.

Schliesslich nimmt der Verfasser den Namen eines idealistischen Positivismus für sich in Anspruch, in welchem die in der Kantischen Philosophie gebundenen beiden Elemente, der Idealismus und der Positivismus, in einer etwas anderen Verbindung auftreten, als bei Kant selbst, doch so, dass der Verfasser immer noch auf der äussersten Linken des Kantianismus seinen Platz nehmen kann.

Das zeigt sich auch darin, dass der „Als-ob-Betrachtung“ bei Kant allein über hundert Seiten gewidmet sind (S. 613–733). Dieser Abschnitt enthält eine erschöpfende Monographie dieses bis jetzt fast ganz übersehenen Gesichtspunktes bei Kant. Der Verfasser stellt sich dabei durchgehend auf die Seite Kants und adoptiert Kants Ideenlehre in deren radikalerer Form, die halbkritische, dogmatisierende entschieden ablehnend; gemäss seinem sich durchaus an das Gegebene, Erfahrene haltenden, alles Transscendente leugnenden Positivismus, aber andererseits als Idealist festhaltend an den Ideen als nicht bloss nützlich, sondern notwendigen Fiktionen der Menschheit. So will der Verfasser auch ein „Kantianer“ sein, aber ein Kantianer des 20. Jahrhunderts.

Dieser ausführliche Passus über Kant befindet sich im dritten Teil des Werkes, der den Titel führt: „Historische Bestätigungen“. Der erste Teil hat den Titel: „Prinzipielle Grundlegung. Der erste Abschnitt gibt die „Aufzählung und Einteilung der wissenschaftlichen Fiktionen“, von denen 18 Arten aufgezählt werden: 1) Künstliche Klassifikation, 2) Abstraktive Fiktionen, 3) Schematische, paradigmatische, utopistische, typische Fiktionen, 4) Symbolische (analogische) Fiktionen, 5) Juristische Fiktionen, 6) Personifikative Fiktionen, 7) Summatorische Fiktionen, 8) Heuristische Fiktionen, 9) Praktische (ethische) Fiktionen, 10) Mathematische Fiktionen, 11) Die Methode der abstrakten Verallgemeinerung, 12) Die Methode der unberechtigten Übertragung, 13) Der Begriff des Unendlichen, 14) Die Materie und die sinnliche Vorstellungswelt, 15) Das Atom, 16) Die Fiktionen der Mechanik und der mathematischen Physik, 17) Das Ding an sich, 18) Das Absolute.

Ein zweiter Abschnitt gibt dann die „Logische Theorie der wissenschaftlichen Fiktionen“; besonders sei hingewiesen auf Kap. XX: „Abgrenzung der wissenschaftlichen Fiktion von anderen Fiktionen, bes. der ästhetischen“, Kap. XXI: „Unterschied der Fiktion von der Hypothese“, Kap. XXII: „Die sprachliche Form der Fiktion: Analyse des Als ob“, Kap. XXIV: „Die Hauptmerkmale der Fiktionen“, Kap. XXVI: „Die Methode der Korrektur willkürlich gemachter Differenzen, Methode der entgegengesetzten Fehler“, Kap. XXVII: „Das Gesetz der Ideenverschiebung“.

Ein dritter Abschnitt gibt „Beiträge zur Geschichte der Fiktion und ihrer Theorie“ bei den Griechen und Römern, im Mittelalter, in der Neuere Zeit, bes. bei Kant, Maimon, Herbart, Lotze.

Ein vierter Abschnitt entwickelt „die erkenntnistheoretischen Konsequenzen“, bes. in den Kapiteln: „Die Verfälschung der Wirklichkeit durch die logischen Funktionen (Logischer Optimismus, Pessimismus und Kritizismus)“, „die Kategorien als Fiktionen“, „Praktische Zweckmäßigkeit der kategorialen Fiktionen“.

In einem zweiten Teil des Werkes sind „Spezielle Ausführungen“ zu dem Bisherigen gegeben in 28 Paragraphen; speziell sei hingewiesen auf § 3 „Adam Smith's nationalökonomische Methode“, § 6 „die fingierte Statue Condillacs und Ähnliches“, § 10 „die Fiktion der Kraft“, § 11 „Materie und Materialismus als Hilfsvorstellungen“, § 12 „die abstrakten Begriffe als Fiktionen“, § 13 „die Allgemeinbegriffe als Fiktionen“, § 18 „die Atomistik als Fiktion“, § 20 „die Fiktion des reinen, absoluten Raumes“, § 21 „Fläche, Linie, Punkt usw. als Fiktionen“, § 22 „die Fiktion des Unendlichen“, § 23 „Zur Geschichte der Infinitesimal-Fiktion“, § 26 „der Sinn der Als-Ob-Betrachtung“, § 27 „das fiktive Urteil“, das als eine bisher übersehene Urteilsform in Anspruch genommen wird.

Der dritte Teil enthält, wie schon bemerkt, „Historische Bestätigungen“. Hierbei sind 120 Stellen der „Als-Ob-Betrachtung bei Kant“ gewidmet, die schon in dessen vorkritischen Schriften nachgewiesen und dann in den kritischen Schriften sorgfältig bis ins Einzelste verfolgt wird. Unter diesem Gesichtspunkt werden bes. folgende Schriften Kants analysiert: Kritik der reinen Vernunft, Prolegomena, Grundlegung zur Metaph. d. Sitten, Kritik d. prakt. Vernunft, Religion i. d. Gr. d. bl. V., Kritik der Urteilskraft, Fortschritte der Metaphysik, Rechtslehre, ferner bes. das *Opus Postumum*: in

diesem hat Kant einerseits die Scheidung von Ding-an-sich und Erscheinung als eine bloß methodische, subjektive Fiktion erkannt, und andererseits die reine Fiktivität der Gottesidee mit vollster Klarheit und Entschiedenheit unzählige Male ausdrücklich behauptet. Das bisher verkannte *Opus Postumum* wird damit als eine wichtige Etappe in Kants Entwicklung erkannt, womit der Kantforschung neue Aufgaben gestellt werden.

In einem zweiten Abschnitt wird „Forberg der Veranlasser des Fichte'schen Atheismusstreites und seine Religion des Als-Ob“ behandelt. Forberg erscheint als der legitime Fortsetzer der Kantischen Religionsphilosophie; seine bisher vernachlässigten Schriften werden in den Vordergrund des Interesses gestellt. Seine „Religion des Als-Ob“ wird als die echtste Interpretation der Kantischen Ideenlehre anerkannt.

Als Fortsetzung derselben Richtung wird dann „Lange's Standpunkt des Ideals“ erkannt, der nun nicht mehr als eine Individuelle Idiosynkrasie Lange's erscheint, sondern als ein berechtigtes, ja notwendiges Glied der Entwicklung der modernen Religionsphilosophie.

Ein vierter und letzter (vom Verfasser erst neuerdings seinem Werk hinzugefügter) Abschnitt behandelt „Nietzsche und seine Lehre vom Bewusstgewollten Schein“. Diese bisher nicht genügend gewürdigte Lehre Nietzsches verfolgt der Verfasser bis ins Einzelste, und weist nach, dass Nietzsches „Wille zum Schein“ im Wesentlichen identisch ist mit der „Philosophie des Als Ob“. Der Verfasser weist auch die Kantischen Wurzeln dieser Nietzsche'schen Lehre nach, und zeigt, dass Nietzsche-Zarathustra auf dem besten Wege war, Kants Lehre von den notwendigen religiösen Fiktionen der Menschheit wiederaufzurichten, welche Kant spec. in seinem *Opus Postumum* entwickelt hat, dem er merkwürdiger Weise auch den Titel „Zoroaster“ geben wollte.

* * *

Zum Schluss seien hier die Worte wiederholt, in welche die „Vorrede des Herausgebers“ ausklingt: „So wie es nun ist, mag das Werk Manchem das lösende Wort in quälenden Problemen bringen, manchen Anderen aus dogmatischer Ruhe in neue Zweifel stürzen, bei Vielen Anstoss erregen, aber hoffentlich auch Elnigen neue Anstöße geben“.

Mitteilungen.

Die Kr. d. pr. V. in polnischer Sprache.

Es wird für die Leser der K.-St. von Interesse sein, zu erfahren, dass die Kr. d. pr. V. soeben in polnischer Uebersetzung erschienen ist. Diese bildet den sechsten Band der „Publikationen der polnischen philosophischen Gesellschaft in Lemberg“. Uebersetzt ist das Werk Kants von Felix Klerski. Professor Dr. M. Wartenberg in Lemberg hat die Uebersetzung durchgesehen und eingeleitet.